

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 38

Illustration: "So, jitz chas mynetwäge cho rägne!"
Autor: Küchler, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



H. Küchler

«So, jitz chas mynetwäge cho rägne!»

Es kam besser heraus als befürchtet

Wenn eine Zeitung Abonnenten verliert,
Wenn die Inserate zurückgehen,
Wenn der Straßenverkauf abnimmt,
Wenn die Bilanz Depressionen auslöst,

dann muß man nach Auswegen suchen. Und wenn man dann, in einem modernen Betrieb, Leserumfragen à la Gallup macht, ist vor auszusehen, wie man modernisiert:

Mehr Schlagzeilen!

Mehr Sex, vor allem im Bilde!

Vor allem in Kombination mit Brutalitäten!

Sport, Sport, Sport und nochmals Sport!

Politische Neutralität, damit alle zustimmen!

Mord- und andere Gerichtsfälle statt Leitartikel!

Oder drücken wir es so aus: Wenn eine seriöse Zeitung merkt, daß sie im Sterben liegt – einige liegen im Sterben! – dann wird sie die Erfahrungen des Schlüssellochjournalismus beherzigen und sich zum Boulevardblatt herunterentwickeln. Allein Marktkonformität ist lebensrettend.

Seit einigen Tagen weiß ich, daß diese naheliegenden Ueberlegungen völlig falsch sind. Eine welsche Tageszeitung hat modernisiert. Sie hat ihre Leser, wie auch Außenstehende, à la Gallup befragt, sie trägt den geäußerten Wünschen Rechnung – aber was schaut dabei heraus? Ein Boulevardblatt? Eine Giftspritze? Ein Sorayaherz-Blättchen? Eine Imitation der «Wahren Geschichten»? Nichts von alledem! In Uebereinstimmung mit dem Ergebnis der Publikumsbefragung wurde die Zeitung – ich spreche von der «Gazette de Lausanne» und ziehe meinen Hut vor Verlag und Redaktion – wie folgt verbessert:

Weniger statt mehr Schlagzeilen!

Weniger große Titelbuchstaben!

Mut zur freien Meinungsäußerung und Parteinahme!

Keine feige Neutralität!

Keine weiten Konzessionen an die Sportfans!

Ernsthafte Kommentare zur Außen- und Innenpolitik!

Dies alles, versteht sich, bei moderner, gutüberlegter typographischer Gestaltung.

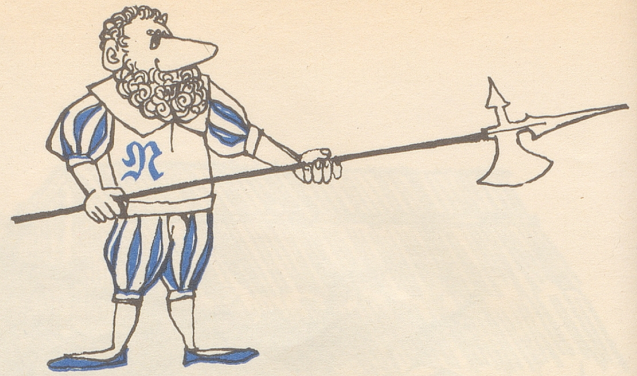
Wäre es in der deutschen Schweiz passiert – diese Rettung eines Blattes durch Festhalten an journalistischen Prinzipien, ja sozusagen durch Rückkehr zum «klassischen» Journalismus –, ich hätte das Beispiel nicht zitiert. Weil man mit hausgemachten Eigenprodukten kein Selbstlob treibt. Da aber im alemannischen Teil unseres Landes ohnehin zu wenig Kenntnis genommen wird von den echten Leistungen unserer welschen Miteidgenossen, sei der Ausnahmeerscheinung eine Ausnahmeempfehlung gewidmet: Kaufen und lesen Sie bei nächster Gelegenheit einmal diese Antiblick-Gazette!

Christian Schaufelbühler

«Hiemit möchten wir jedem die Gelegenheit geben . . . »

Soll keiner behaupten wollen, der Schweizer sei kein Weltverbesserer. Wir sind samt und sonders patentierte Pestalozzis. Besonders, wenn und solange es darum geht, «die andern» zu erziehen.

Auch im Kritisieren sind wir stark. Stärker und erfolgreicher als auf den Sportplätzen. Das macht unserer Nation nicht so leicht eine zweite nach: Zu nämlicher Zeit, da unser Wohlstand nicht einmal mehr von uns selber in Abrede gestellt wird, stöhnen, jammern und klöhnen wir dem Teufel ein Ohr ab und leiden unter Malaise en gros. Angefangen bei der Landeshymne über Mirage, Militärhosenstöße und Bundesrat bis hinab zu den Nationalstraßen und Eierpreisen gibt es wenig zwischen Genfer- und Bodensee, Chiasso und Basel, was dem Bewohner dieser von anderen Erdbewohnern so sehr beneideten Landesgegend nicht



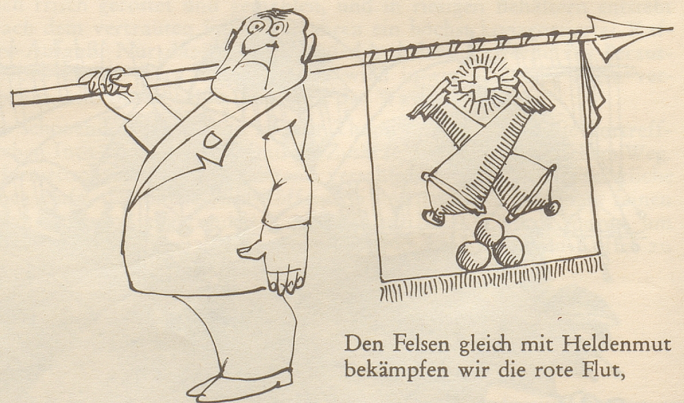
Aerger, Argwohn, Kopfweh, Malaise, Mißmut, Zahnweh oder Zorn bereitet. Unzufriedenheit am Laufmeter. Kritik im Quadratmeter. Erboste Gemüter im Kubikmeter. Man würde manchmal meinen, wir hätten Schillers Rütli Schwur aus «Wilhelm Tell» «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern» gegen alles Versmaß, aber auch gegen alle Brüderlichkeit umgekrempelt in «Wir wollen sein ein einzig Volk von Krachbrüdern».

Und weil ich gerade beim Rütli und damit bei den (auch) kritisierten Bundesfeiern und Erstaugustreden angelangt bin: Sie kennen doch das alte Sprüchlein «Worte bewegen, Beispiele reißen hin»? Und wenn Sie mir nun als unverbesserlicher Weltverbesserer entgegen, ja geredet werde bei uns genug, aber zu wenig gehan-

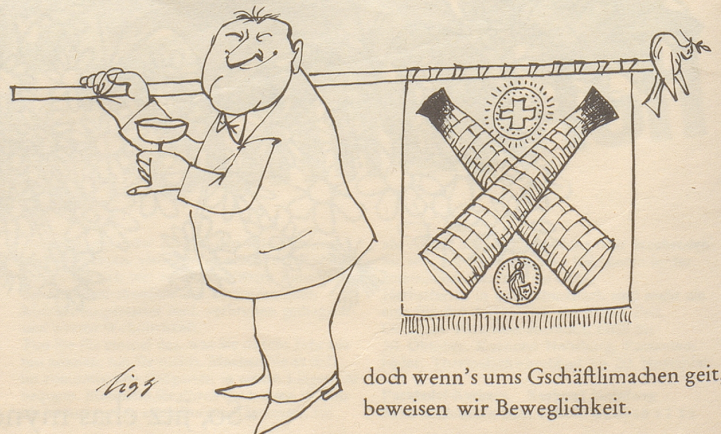
delt, mit Worten sei man bei uns rasch zur Stelle, nicht aber mit Beispielen, dann möchte ich Sie auf zwei Beispiele aus jüngster Zeit aufmerksam machen. Nur damit wir vor lauter Nachteulen die Lerchen nicht übersehen. Nur damit wir vor lauter Scheiterhaufen, die wir für unsere Unzulänglichkeiten und Fehler errichten, jene Lichter nicht übersehen, die beweisen, daß nicht nur Schatten über unserer altherwürdigen Schweizer Demokratie schweben. Zwei Beispiele, die ich zur Nachahmung empfehlen möchte. Vor allem jenen Leuten in Behörden und Volk, die vor lauter Reden und Resolutionen immer wieder das praktische Vor- und Bessermachen «vergessen».

Beispiel 1: Der Winterthurer Stadtpräsident gewährt am ersten Montag jedes Monats eine Sprechstunde,

Patriotismus und Osthandel



Den Felsen gleich mit Heldenmut bekämpfen wir die rote Flut,



doch wenn's ums Geschäftlimachen geht, beweisen wir Beweglichkeit.